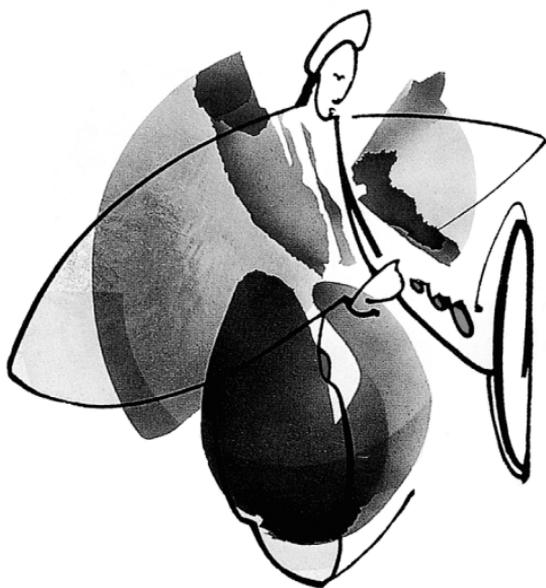


GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS



Gütersloher Verlagshaus. Dem Leben vertrauen

Kleiner
EVANGELISCHER
ERWACHSENEN
KATECHISMUS



Im Auftrag des Lutherischen Kirchenamtes der Vereinigten
Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD)

herausgegeben von
Manfred Kießig, Norbert Dennerlein,
Heiko Franke und Michael Kuch

Gütersloher Verlagshaus

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2. Auflage, 2007

Copyright © 2004 by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Init GmbH, Bielefeld, unter Verwendung einer Glasmalerei (Motiv: »Verkündigungsengel«) von Tobias Kammerer (Entwurf), Ausführung Derix, Taunusstein

Satz: Katja Rediske, Landesbergen

Druck und Bindung: Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-579-06400-0

www.gtvh.de

INHALT

| | |
|--|-----|
| Geleitwort | 7 |
| Vorwort | 8 |
| 1 Gott | 9 |
| Gottes Offenbarung | 10 |
| Schöpfungsglaube und Naturwissenschaften | 21 |
| Gott und die Geschichte | 29 |
| Der Gott der Juden und der Christen | 34 |
| Die Bibel | 44 |
| 2 Der Mensch | 53 |
| Gottes Geschöpf | 54 |
| Sünde und Schuld | 63 |
| 3 Jesus Christus | 70 |
| Jesus von Nazareth, der Christus | 71 |
| Die Rechtfertigung des Menschen | 84 |
| 4 Leben in der Welt: Ethik | 93 |
| Einführung zur Ethik | 94 |
| Person und Gemeinschaft | 104 |
| Liebe | 104 |
| Partnerschaft und Ehe | 107 |
| Eltern und Kinder | 112 |
| Jugend | 120 |
| Alter | 122 |
| Krankheit und Heilung | 124 |
| Gesellschaft und Staat | 130 |
| Staat, Demokratie und Kirche | 130 |
| Bildung in der Wissensgesellschaft | 137 |
| Beruf und Wirtschaft | 140 |
| Freizeit | 150 |
| Globale Verantwortung | 154 |
| Die natürlichen Lebensgrundlagen | 154 |
| Der Krieg und das Bekenntnis zum Frieden | 159 |

| | |
|---|-----|
| 5 Leben in der Kirche: Heiliger Geist | 163 |
| Der Heilige Geist | 164 |
| Die Kirche | 172 |
| Grundlagen | 172 |
| Das kirchliche Amt | 179 |
| Die Reformation und die Evangelisch-Lutherische Kirche | 183 |
| Ökumene | 187 |
| Kirche im Widerspruch | 192 |
| Wort und Sakrament | 195 |
| Der Gottesdienst | 195 |
| Taufe | 205 |
| Abendmahl | 213 |
| Sakramente | 222 |
| Kirchliche Handlungen | 225 |
| Konfirmation | 225 |
| Beichte | 230 |
| Segen | 237 |
| Der Dienst der Kirche | 243 |
| Seelsorge | 243 |
| Diakonie | 248 |
| Mission | 253 |
| Die Praxis des Glaubens | 257 |
| Spiritualität | 258 |
| Gebet | 259 |
| Mystik | 265 |
| Meditation | 267 |
| Gemeinschaften | 269 |
| Musik | 270 |
| Bildende Kunst | 272 |
| | |
| 6 Ziel aller Wege: Ewiges Leben | 276 |
| Sterben und Tod | 277 |
| Hoffnung – Leben in Ewigkeit | 287 |
| | |
| Anhang | 293 |
| Kleines Lexikon theologischer Begriffe | 293 |
| Die Herausgeber | 304 |
| Quellennachweis | 304 |

Geleitwort

Die »Pisa-Studie« hat in unserem Land für große Aufregung gesorgt. Das beklagte Bildungs- und Wissensdefizit betrifft auch den Bereich des christlichen Glaubens. Immer mehr Menschen haben immer weniger Grundwissen über Themen der christlichen Theologie und der Praxis des Glaubens.

Der »Evangelische Erwachsenen Katechismus (EEK)« der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) ist seit Erscheinen der 1. Auflage 1975 immer wieder als Standardwerk bezeichnet worden. Er kann gleichsam als eine Bibliothek des Wissens genutzt werden. Um einer breiteren Öffentlichkeit die Möglichkeit zu bieten, sich schnell und kompetent zu informieren, hat das Lutherische Kirchenamt der VELKD eine Arbeitsgruppe aus dem Katechismusausschuss beauftragt, aus dem EEK eine komprimierte Ausgabe »Kleiner Evangelischer Erwachsenen Katechismus« zu schaffen. Ich danke Dr. Manfred Kießig, Dr. Norbert Dennerlein, Dr. Heiko Franke und Dr. Michael Kuch für ihre Bereitschaft, ihre Kompetenz, Zeit und Kraft einzusetzen, um diesen Auftrag zu erfüllen.

Ich wünsche, dass der »Kleine Evangelische Erwachsenen Katechismus« von vielen Menschen als Quelle genutzt wird, um sich »Kompaktwissen« anzueignen. So trägt die VELKD auch mit diesem Werk dazu bei, Hilfe und Impulse zur Vermittlung des Glaubens zu geben. Dies ist gleichzeitig ein spezifisch christlicher Beitrag zur Überwindung des allgemeinen Bildungs- und Wissensdefizits.

*Dr. Hans Christian Knuth
Leitender Bischof der VELKD*

Vorwort

Viele Menschen spüren heute das Bedürfnis nach einer verständlichen, knappen und übersichtlichen Orientierung zum christlichen Glauben. Aus diesem Grunde hat das Lutherische Kirchenamt der Vereinigten Evangelischen Lutherischen Kirche Deutschlands eine Arbeitsgruppe beauftragt, aus dem großen »Evangelischen Erwachsenenkatechismus« (EEK, 7. Aufl.) eine Kurzfassung als Taschenbuchausgabe zu erarbeiten, den »Kleinen Evangelischen Erwachsenenkatechismus« (KEEK).

In der inhaltlichen Grundlinie sowie im Aufbau stimmt der »Kleine Evangelische Erwachsenenkatechismus« mit dem großen »Evangelischen Erwachsenenkatechismus« überein. Allerdings hat sich gezeigt, dass es mit Kürzungen allein nicht getan ist, sondern dass an manchen Stellen eine neue Bearbeitung erforderlich war, um den Zusammenhang der inhaltlichen Aussagen zu wahren. Außerdem ist die Binnengliederung der einzelnen Kapitel vereinfacht worden: Einem kurzen Einstieg folgt die inhaltliche Darlegung, den Abschluss bilden Impulse zum Vertiefen, die das Bedürfnis nach Spiritualität aufgreifen.

An bestimmten Stellen werden Kerntexte des Glaubens hervorgehoben, die in der christlichen Überlieferung von wesentlicher Bedeutung sind.

Mit dem Titel »Kleiner Evangelischer Erwachsenenkatechismus« stellt sich die Arbeitsgruppe bewusst in die Tradition Martin Luthers, der nach seinem »Großen Katechismus« den »Kleinen Katechismus« herausgegeben und diesem Texte zur geistlichen Praxis beigelegt hatte. Zugleich führt der »Kleine Evangelische Erwachsenenkatechismus« die ökumenische Linie des »Evangelischen Erwachsenenkatechismus« fort und wendet sich an Christinnen und Christen aller Konfessionen sowie an Suchende, die sich mit dem christlichen Glauben befassen wollen.

*Manfred Kießig, Norbert Dennerlein,
Heiko Franke und Michael Kuch*

1

Gott



GOTTES OFFENBARUNG

Immer wieder finden sich auf den Titelseiten großer Magazine in unserem Land religiöse Motive und kündigen die Erörterung religiöser Fragen an; auch in Zeitungen, Zeitschriften, in Rundfunk und Fernsehen sowie im Internet werden religiöse Themen behandelt; Motive mit religiösem Hintergrund begegnen uns selbst in der Werbung. Allen anderen Behauptungen zum Trotz zeigt dies deutlich: Gott und der Glaube an ihn bewegen auch heute Menschen, bewusst oder unbewusst! Sie bewegen Menschen, die an Gott glauben und sich dazu bekennen, aber auch Menschen, die nicht an ihn glauben können oder wollen.

1. Die Bedeutung der Offenbarung Gottes

Der christliche Glaube verdankt sich der Offenbarung Gottes. Er besteht nicht aus unsicheren Mutmaßungen über Gott. Er lebt aus der Gewissheit, dass Gott sich in der Geschichte Israels und in dem Menschen Jesus von Nazareth bekannt gemacht hat. Was er von Gott sagt, ist bleibend in dieser Offenbarung begründet. Sie ist darum der Maßstab, an dem gemessen werden muss, was andere Religionen oder religiöse Überzeugungen von Gott sagen und was der Atheismus gegen die Existenz eines Gottes vorbringt.

Menschen fragen nach Gott. Die Fragen, die von Seiten des Atheismus und der religiösen Vielfalt an den christlichen Glauben gestellt werden, sind ihm nicht fremd: Er sieht einerseits alle Menschen unter dem Einfluss der Gegenwart Gottes (Ps 139,5) und ist deshalb dafür offen, dass sich das auch in bestimmten Lebensvollzügen von Menschen, in den Religionen und religiösen Verhaltensweisen von Menschen spiegeln kann. Er rechnet aber andererseits nüchtern damit, dass Menschen sich unter Berufung auf Gott immer wieder ihre eigenen Gottesbilder machen.

›Offenbarung‹ heißt: Es wird etwas Verborgenes bekannt gemacht. Das Reden von der Offenbarung Gottes setzt also voraus, dass Gott eigentlich in der Welt unbekannt oder verborgen ist. Es ist darum nicht verwunderlich, dass seine Existenz bestritten wird oder dass Menschen nur Undeutliches und Widersprüchliches von ihm wahrnehmen können. Man bekommt Gott in der Welt eben niemals sozusagen ›zu fassen‹. Er ist keine materielle Wirklichkeit, die man mit den Sinnen wahrnehmen kann. Ein Gott, über den Menschen zu verfügen vermöch-

ten, verdiente den Namen ›Gott‹ überhaupt nicht. Den Begriff Gott können wir vielmehr nur auf eine von der Welt unterschiedene Wirklichkeit anwenden. Sollen es Menschen mit Gott zu tun bekommen, dann sind sie also darauf angewiesen, dass Gott selbst sich ihnen erschließt.

2. Offenbarung Gottes und menschliches Erleben

Für viele, die dem christlichen Glauben fern stehen, wirkt es wie eine willkürliche Behauptung, dass sich vor 2000 Jahren die für alle Zeiten entscheidende Gottesoffenbarung vollzogen haben soll. In der Tat: Niemand kann aus der Betrachtung des Weltlaufs heraus zu der Einsicht kommen, dass Jesus mehr war als ein geschichtlich zufälliger Mensch wie wir auch. Um zu verstehen, was er für den christlichen Glauben bedeutet, muss man sich darum schon auf die Erfahrungen einlassen, die Menschen mit ihm gemacht haben. Das hängt auch damit zusammen, dass man über die Wahrheit einer Gottesoffenbarung und Gotteserfahrung eigentlich nicht abstrakt von außen urteilen kann. Sie erschließt sich vielmehr, indem Gott Menschen durch ein besonderes Erleben in einer Geschichte wie der Geschichte Israels und Jesu von Nazareth innerlich und persönlich bewegt, so dass sie beginnen, ihm zu vertrauen.

Jenes Vertrauen zu Gott aufgrund seiner Offenbarung aber kann sich nur in Freiheit einstellen. Menschen werden eingeladen, in Freiheit an den Erfahrungen mit Jesus von Nazareth und der Geschichte Israels teilzunehmen, die sie und viele andere schon mit Gott gemacht haben und immer neu machen werden.

Das Besondere an der Geschichte, die wir da kennen lernen, aber ist, dass sie nicht veraltet, wie unsere menschlichen Geschichten das sonst tun. Weil Gott sich mit ihnen verbunden hat, sind es im Gegensatz dazu immer wieder neue Geschichten, in denen wir mit unseren Fragen und Nöten auch vorkommen. Die christliche Kirche verkündigt darum die Geschichte, in der Gott sich offenbart, nicht bloß als ein Ereignis der Vergangenheit. Nach ihren Erfahrungen ist die Offenbarung Gottes vielmehr ein aktuelles Geschehen, in dem Gott uns heute angeht. Sie wird aktuell, indem Menschen von ihr erzählen. Zu solchem Erzählen beauftragt der offenbare Gott alle, die an ihn glauben. So ist die Bibel entstanden, welche die Grundlage des aktuellen Zeugnisses

der Kirche und aller Christinnen und Christen von Gottes Offenbarung ist. Darum kommt es auch in unserer Zeit immer aufs Neue zum Glauben an den Gott, der uns in unserer menschlichen Geschichte begegnet.

3. Gottes Offenbarung in der Geschichte Israels

a) *Das Offenbarungsereignis:* Der Gott, von dem das Neue Testament sagt, er sei in Jesus Christus, ja in seinem »Fleisch offenbart« (1 Tim 3,16), war für die Jünger und Zeugen Jesu Christi kein unbekannter Gott. Jesus war Jude, und er verkündigte in seinem irdischen Leben den Gott des Volkes Israel. Er nannte diesen Gott seinen »Vater« (Mt 11,27; Mk 14,36) und den Vater der Menschen (vgl. Mt 6,32). Die christliche Gemeinde bekannte sich zu ihm als dem »Christus« (vgl. z.B. Apg 2, 36) – das ist die griechische Übersetzung des alttestamentlichen Begriffs »Messias«- , d.h., sie sah in ihm den von Gott verheißenen Retter des Volkes Israel, ja aller Welt. Wenn wir darum den besonderen Charakter der Offenbarung Gottes in Jesus Christus verstehen wollen, müssen wir uns notwendigerweise auf das Alte Testament zurückbeziehen.

Im Alten Testament ist in sehr vielfältiger Weise von Gottes Offenbarung die Rede. Gott offenbart sich in außerordentlichen Hör- und Seherlebnissen von Menschen (Auditionen und Visionen), aber auch in Träumen oder durch Mittlerwesen wie Boten (häufig mit »Engel« übersetzt). Dergleichen, von dem ja auch das Neue Testament berichtet, wirkt auf uns heute befremdlich. Es hat zweifellos mit einer anderen Welterfahrung zu tun, die mit dem geheimnisvollen Wirken unbekannter Mächte rechnet. Allerdings können uns die Berichte von solchen Gotteserfahrungen auf einen wichtigen Aspekt der Offenbarung Gottes aufmerksam machen: Menschen, die solche Offenbarungen empfangen, können nicht in den gewohnten Zusammenhängen ihrer sonstigen Erfahrungen mit der Welt und den Menschen bleiben. Sie werden gewissermaßen entrückt und in eine außerordentliche Situation versetzt, in der sie Gott vernehmen. Das weist darauf hin, dass Gott, wenn er sich auf diese Weise offenbart, immer noch einen Abstand zur Welt wahrt. Er »platzt« nicht unmittelbar in die Welt hinein. Vielmehr bringt er Menschen in eine außerordentliche Verfassung, in der sie überhaupt in der Lage sind, Gott in seiner Herrlichkeit wahrzunehmen.

Das für Israel wesentliche Offenbarungsgeschehen hat es immer mit einer Ankündigung des Handelns Gottes in der Geschichte dieses Volkes zu tun. Darin liegt ein wesentlicher Unterschied zu den religiösen Offenbarungen der damaligen Umwelt.

b) *Der Gottesname*: Wir können uns das gut an 2 Mose 3 klar machen. Mose fragt nach dem Namen Gottes und erhält zur Antwort: »Ich werde sein, der ich sein werde« (auf Hebräisch JHWH), man kann auch übersetzen: »Ich werde mich erweisen, als der ich mich erweisen werde« (2 Mose 3,14). Israel hat Gott mit diesem Namen genannt und angerufen. Jedoch weil Gott selbst in ihm sein Geheimnis offenbart hat, wagte man in späterer Zeit nicht mehr, ihn direkt in den Mund zu nehmen. Den hebräischen Konsonanten wurden vielmehr Vokale hinzugefügt, so dass er nun mit »Adonaj« (»Herr«) ausgesprochen werden konnte. Der Sinn dieses Gottesnamens aber blieb erhalten. Er besteht darin, dass Gott sich in geschichtlichen Taten, wie der Errettung aus Ägypten, als Gott dieses Volkes erweist. Israel wurde darum seines Gottes gewiss, indem es unter der Verheißung Gottes in die Zukunft aufbrach.

c) *Der verborgene Gott*: Allerdings hat es auf diesem Wege Zeiten gegeben, in denen Gott seinem Volk verborgen zu sein schien. Das gilt für die persönliche Lebensgeschichte von einzelnen Menschen, in der Gottes Führung oft gar nicht mehr erkennbar war: Das Buch Hiob und die Klagepsalmen zeigen uns z.B., in welche Verzweiflung an Gott Menschen geraten können, wenn Leiden und Ungerechtigkeiten über sie hereinbrechen. Doch nicht nur das. Das ganze Volk musste nach einer kurzen Blütezeit seines Staates von der Mitte des 8. Jahrhunderts vor Christus an die Erfahrung von innerer Zerrissenheit und von schwersten Niederlagen machen, die ihm die Großmächte jener Zeit zufügten. Der Tempel in Jerusalem wurde zerstört, das Land fiel in die Hände anderer Herrscher, ein Teil des Volkes wurde nach Babylon weggeführt und der staatlichen Eigenexistenz Israels wurde ein Ende gemacht.

Doch mitten in diesen Katastrophen, welche die Propheten auf die Untreue des Volkes gegenüber seinem Gott zurückführten, hat Jahwe immer wieder neu zu seinem Volk geredet. Das Alte Testament erzählt vielfältig davon, dass Jahwe seine Verheißung für die Zukunft erneuert. Er erinnert dabei daran, wie er Israel in der vergangenen Geschich-

te die Treue gehalten hat. Diese vergangene Geschichte wird so zu einem Trost und zu einer neuen Verheißung. Sogar die Völker, unter denen Israel jetzt leidet, werden in diese Verheißung einbezogen (vgl. z.B. Jes 60). Auch sie werden mit Israel in einem Reich des Friedens leben. Ja, Jahwe wird am Ende »einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen« (Jes 65,17).

d) *Das Alte Testament als Bibel der Kirche*: Die »hebräische Bibel« redet in vielen Bildern und Vorstellungen von dieser Zukunft. Auch die Erwartung der Sendung eines neuen Gesalbten (»Messias/Christus«), eines königlichen Retters Israels gehört dazu. Aber es ist kein Zweifel, dass diese Verheißungen nicht in der Weise in Erfüllung gegangen sind, wie sie die »hebräische Bibel« meint. Das Judentum, das sich nicht zu Jesus Christus bekennen kann, hofft darum bis heute auf eine Zukunft, in der Gott die Welt sichtbar verwandeln wird. Doch es ist deshalb für den christlichen Glauben keine fremde Religion. Es repräsentiert vielmehr die Wurzeln eines Glaubens an Gott, in dem Gott sich durch die Geschichte eines Menschen, der aus diesem von Gott erwählten Volk stammte, offenbar macht. Wegen dieser Wurzeln wurde die »hebräische Bibel« als Altes Testament zur Bibel der christlichen Gemeinde. Wer Jesus Christus begegnet, bekommt es darum auch mit den Eigenarten zu tun, die wir im alttestamentlichen Offenbarungsverständnis beobachten konnten. Sie erhalten durch ihn allerdings eine neue Prägung, die auch Gottes Offenbarung im Alten Testament in ein neues Licht rückt.

4. Jesus Christus als Offenbarung Gottes

Das Bekenntnis »Jesus ist der Christus« meint im Neuen Testament, dass Gott zu den Menschen einen menschlichen Retter gesandt hat, der das Verhältnis zwischen Gott und den Menschen ein für alle Mal in Ordnung bringt. Gottes Offenbarung ist hier wie im Alten Testament nicht so etwas wie Mitteilung »übernatürlicher«, jenseitiger Sachverhalte. Sie ist ein Handeln Gottes zugunsten von Menschen, das in die menschliche Geschichte eingreift. Die meisten Texte, die von Gottes Offenbarung in Jesus Christus reden, bringen darum auch Gottes Zuwendung zu den Menschen zum Ausdruck (1 Joh 4,9).

Die Offenbarung, von der das Neue Testament redet, wird deshalb zu Recht als Heilsoffenbarung bezeichnet. Das bedeutet: Die Offenba-

nung setzt voraus, dass das Gottesverhältnis von Menschen nicht in Ordnung ist. Sie gilt Menschen, die Gott verleugnen, ihn nicht kennen wollen oder seinen Namen für alle möglichen Zwecke missbrauchen. Für solche Menschen wird Gott offenbar. Er heilt das zerstörte Gottesverhältnis von Menschen, indem er ihnen seine Liebe und Gerechtigkeit, aber auch seine Gnade und Barmherzigkeit zuwendet. Davon wusste auch das Alte Testament. Das Besondere der Offenbarung Gottes im neutestamentlichen Zeugnis hängt durchgehend an der hervorragenden Bedeutung, die Jesus Christus hier überhaupt für den Glauben an Gott gewinnt.

a) *Gottes Anwesenheit in Jesus*: Hier wird das Leben und Sterben eines Menschen so verstanden, dass Gott in ihm ganz anwesend war und uns so seine Liebe und Gerechtigkeit mitten unter uns zuwendete. Es geht also nicht nur um eine menschliche Geschichte unter der Führung Gottes. Es geht um ein menschliches Dasein, in dem Gott in die Menschengeschichte eingetreten ist. Das Neue Testament hat das zum Ausdruck gebracht, indem es Jesus mit dem Bekenntnis der ersten Gemeinden nicht nur ›Christus‹, sondern auch den ›Gottessohn‹ nannte. Die alte Kirche verdichtete das zu der Aussage, er sei nicht nur ›wahrer Mensch‹, sondern auch ›wahrer Gott‹ gewesen. Man darf sich das nicht so vorstellen, als solle hier behauptet werden, Jesus sei eine Mischform aus Gott und Mensch. Gemeint ist vielmehr, dass Gott in seiner unverfügbaren und unsichtbaren göttlichen Art und Weise völlig in diesem Menschen da ist. Jesus bleibt dabei ganz Mensch. Er wird von Gott nicht sozusagen verschlungen. Er bleibt ein Mensch, der zu Gott, den er seinen ›Vater‹ nannte, in einer besonderen Beziehung steht. Er lebte unter Menschen wie andere Menschen. Aber weil Gott sich mit ihm eins machte, ist sein Leben und Sterben zugleich Gottes eigenes Geschick. Wenn wir Jesus begegnen, begegnen wir darum Gott.

b) *Gottes Leiden*: Wird Gott uns im Leben und Sterben Jesu Christi offenbar, dann entscheidet sich demnach an diesem Leben und Sterben, wer Gott für uns ist. Das Ungewöhnliche dieser Aussage liegt auf der Hand. Wir lernen Gott hier nicht in überwältigenden Machttaten in der Geschichte kennen. Wir werden auch nicht über alle Grenzen der Welt hinaus entrückt, um mit seiner überwältigenden Herrlichkeit in Kontakt zu kommen. Ein Mensch, der ein ärmliches Leben geführt hat

und am Ende wie ein Verbrecher zwischen zwei anderen Verbrechern hingerichtet wurde, ist nun sozusagen das Lesebuch Gottes in der Welt (Kol 1,15). Gott erleidet in diesem Menschen, der in einzigartiger Klarheit die Liebe Gottes zu allen Menschen verkündigt und vorgelebt hat, die Ablehnung von Menschen mit. Ja, auch der Tod am Kreuz ist sein Tod. Für die Erwartung Israels ist diese Behauptung nach den Worten des Juden Paulus »ein Skandal«. Für die griechische Religion, die das Göttliche jenseits alles Weltlichen sucht, aber stellt sie eine ausgemachte »Dummheit« dar (1 Kor 1,18). Ein Gott, der leidet und sich menschliche Vernichtungswut ohnmächtig gefallen lässt, ist für sie überhaupt kein Gott. Für die Erfahrung der christlichen Gemeinde jedoch ist das grundlegend anders. Für sie kommt gerade in diesem Leiden die »Dynamik Gottes« (Luther übersetzt: die »Gotteskraft«) zur Geltung, in der er sich in unsere menschliche Gottesferne einmischt, um uns daraus zu erretten.

c) *Die Auferstehungserfahrung*: Diese Erfahrung mit Gott eröffnet eine vollkommen neue Perspektive. Die Jünger Jesu flohen vielmehr voller Angst, als diese Katastrophe über Jesus hereinbrach. Er selbst aber verstummte mit dem Gebetsruf von Ps 22 auf den Lippen: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« (Mk 15,34). Zur Offenbarung Gottes wurde Jesus für seine Jünger und für viele andere Menschen erst dadurch, dass er ihnen so neu begegnete, wie das die neutestamentlichen Texte von seinen Erscheinungen als Auferstandener berichten. Diese Texte sagen nicht, dass er in das irdische Leben zurückgekehrt ist, in dem er ja wieder hätte sterben müssen. Sie schildern vielmehr Begegnungen mit Jesus, aufgrund derer sie gewiss wurden, dass er in geheimnisvoller Weise an Gottes Leben teilnimmt. Paulus nennt das die »Offenbarung Jesu Christi« (Gal 1,12). Jetzt wird für Menschen offenbar, was sich im Leben und Sterben dieses Menschen vor den Augen der Welt verborgen vollzog: Gott war in seinem Leben und Sterben anwesend. Er hat sich dieses Leben und Sterben zu Eigen gemacht. Er begegnet uns, indem er uns mit diesem Leben und Sterben angeht.

d) *Die Verkündigung*: Jesus Christus muss allen folgenden Generationen verkündigt werden, damit uns der offenbare Gott begegnen kann. Darum gehören die Texte des Neuen Testaments, die Jesus Christus be-

zeugen, mit zur Offenbarung Gottes. Darum ist die Kirche, welche damit beauftragt wird, dieses Zeugnis aktuell zu verkündigen, in ihrem Wesen eine Dienerin dieser Offenbarung. Sie spricht Menschen zu, wer Gott für sie ist. Sie tut das in der Erwartung, dass Menschen von der Klarheit ergriffen und bewegt werden, in der Gott nun in ihre persönliche Lebensgeschichte eintritt. Dieses Ergriffen- und Bewegtwerden nennt die Bibel Glauben.

Menschen, die an den offenbaren Gott glauben, empfinden es nicht als einen Mangel, dass sie mit Gott in einer so besonderen Weise, die man sich nicht ausdenken kann, vertraut werden. Im Lichte dieser Erfahrung ist es für sie auch selbstverständlich, dass Gott in der Klarheit seiner Liebe und Gerechtigkeit allen Menschen, ja aller irdischen Wirklichkeit gegenwärtig ist. Der offenbare Gott begegnet zwar durch das besondere Geschehen der Christusgeschichte. Darum können ihn nur die kennen, die diese Geschichte kennen lernen. Das bedeutet aber nicht, dass er nur für die Gott ist, die an ihn glauben. Denn gerade die, die an ihn glauben, lernen ihn als Gott der ganzen Welt kennen. Das christliche Bekenntnis zu Gottes Offenbarung in Jesus Christus hat darum von Anfang an zusammen mit dem Alten Testament daran festgehalten, dass Gott der Schöpfer der Welt ist. Als solcher lässt er seine Geschöpfe nicht los, auch wenn sie sich von ihm abwenden. Die Christusgeschichte ist der stärkste Ausdruck dessen, weil hier der Schöpfer selbst auf die Seite der Geschöpfe tritt.

5. Der dreieinige Gott

Viele Menschen sprechen im Gebet, das doch an Gott gerichtet ist, direkt Jesus Christus an. Sie vertrauen darauf, dass Gott sich in Jesus Christus, in dem, was er gesagt und getan hat, so in der Welt gezeigt hat, wie er wirklich ist, und dass er sich im Kreuzestod Jesu radikal auf diese Welt und ihre Abgründe eingelassen hat, statt sich fern zu halten. Und sie vertrauen darauf, dass sich auch in der Gegenwart (wie in allen Zeiten und Räumen) in vielfältigen Erfahrungen des Glaubens, des Trostes, der Erneuerung, der Gemeinschaft, der Hoffnung, der Sehnsucht nach Gerechtigkeit wirklich Gott als wirksam erweist, so wie er in Jesus wirksam gewesen ist. Solche Gottesgegenwart wird im Neuen Testament als »Heiliger Geist« bezeichnet. Dass es wirklich Gott ist, der in dieser Weise seiner Welt nahe kommt, das versucht die Tri-

nitätslehre (die Lehre von Gottes Dreieinigkeit) auf den Begriff zu bringen.

Das Neue Testament enthält keine ausgeführte Trinitätslehre. Diese ist vielmehr das Resultat eines langen Reflexionsprozesses, in dem sich die Christen der ersten Jahrhunderte darüber klar zu werden versuchten, was ihr Bekenntnis zu Jesus Christus eigentlich für ihren Glauben an Gott bedeutete. Natürlich verwendeten sie dazu die philosophischen Begriffe und Weltanschauungen ihrer Zeit. Dennoch waren sie angetrieben von Motiven, die auch heute noch Gehör verdienen. Sie konnten zurückgreifen auf folgende Ansätze trinitarischen Denkens im Neuen Testament:

a) *Das Verhältnis Jesu zu Gott dem Vater*: Ungewöhnlich häufig und innig spricht Jesus Gott als seinen Vater an, verwendet sogar die vertrauliche Anrede »Abba« (Mk 14,36) und stellt sich damit in eine einzigartige Vater-Sohn-Beziehung zu ihm. Diese Beziehung wird nach Jesu Taufe im Jordan von der Stimme aus dem Himmel ausdrücklich kundgetan (Mt 3,17) und wird angesichts von Jesu Kreuzestod sogar vom heidnischen Hauptmann erkannt: »Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen« (Mt 27,54). Vater und Sohn kennen sich gegenseitig (vgl. Mt 11,27); das Johannesevangelium spricht sogar von ihrer Einheit (Joh 10,30). In dieser besonderen Nähe zu Gott ist es begründet, dass Jesus als der exklusive, authentische und autoritative Offenbarer und Ausleger des Gotteswillens verstanden wird (Bergpredigt!). Die Nähe äußert sich aber auch darin, dass Jesus Sünden vergibt, was doch ausdrücklich Gott vorbehalten ist (Mk 2,7). So wie in der patriarchalen Großfamilie der (erstgeborene) Sohn die Autorität des Vaters repräsentiert, so vergegenwärtigt und verwirklicht Jesus Gottes Willen. Deshalb kann gesagt werden, dass mit ihm, seinem Reden und Handeln Gottes verheißene Rettung für sein Volk definitiv eingetroffen, »Gottes Reich« bzw. das »Himmelreich« angebrochen ist.

b) *Jesus als »Herr« und als »Gott«*: Konnte all dies noch als hymnische Steigerung von Aussagen über einen herausragenden Menschen aufgefasst werden, so gibt es im Neuen Testament Ansätze, die tendenziell darüber hinausgehen. So etwa, wenn nicht nur Jesu Empfängnis und Geburt den Charakter des Wunderbaren erhalten, sondern überhaupt seine Existenz vor seinem irdischen Leben gedacht wird, besonders ein-

drucksvoll im berühmten Johannesprolog, wo Jesus mit dem göttlichen »Logos« (Wort) identifiziert wird: »Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott« (Joh 1,1). Hier wie an wenigen anderen Stellen im Neuen Testament (Joh 1,18; 20,28; Röm 9,5; Tit 2,13; 2 Petr 1,1; 1 Joh 5,20) wird Jesus selbst ausdrücklich als »Gott« bezeichnet. Dass dieser für Juden nicht mehr akzeptable Weg in der Folge weiter beschritten wurde, ist stark gefördert worden dadurch, dass in den Evangelien, besonders bei Lukas, Jesus bevorzugt als »Herr« (kyrios) bezeichnet und angesprochen wird; denn »kyrios/Herr« war in der weit verbreiteten griechischen Übersetzung der hebräischen Bibel (ebenso wie noch heute in der deutschen Lutherbibel) der Ausdruck für den Gottesnamen.

c) *Der Heilige Geist als eigenständige Instanz neben Jesus*: Die frühchristlichen Gemeinden verstanden sich selbst aus der Erfahrung der Gegenwart des göttlichen Geistes. Dass es dieser Geist ist, der das Bekenntnis zu Jesus als dem »Herrn« motiviert, den Glauben daran wirkt (vgl. 1 Kor 12,3) und Menschen zu einer neuen Gemeinschaft zusammenführt, wird gleichsam als Geburtsszene der Kirche erzählt im Pfingstbericht der Apostelgeschichte (Apg 2). Der entscheidende Ausgangspunkt für alle Versuche, den Geist nicht nur als eine Kraft Gottes oder Christi in der Welt, sondern als eigenständige und gleichrangige Handlungsinstanz neben Christus aufzufassen, sind aber gewiss die Aussagen über den »anderen Parakleten« (Luther übersetzt: »Tröster«), den Jesus gemäß dem Johannesevangelium kurz vor seiner Verhaftung den Jüngern für die Zeit seiner »Erhöhung« verheißt: »Wenn der Tröster kommen wird, den ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir« (Joh 15,26) und »euch in alle Wahrheit leiten« (16,13). Der Geist vertritt also gewissermaßen Jesus, nimmt seine Stelle ein. Das kann er deshalb, weil Jesu Wirken selbst als vom Geist inspiriert und geleitet verstanden wird: Erst als nach der Taufe im Jordan der Geist auf ihn herabkommt (vgl. Joh 1,32; Mt 3,16), beginnt er seine Wirksamkeit.

d) *Dreigliedrige Formeln*: Freilich wäre es wohl kaum zur Ausbildung einer Trinitätslehre gekommen, wenn nicht immer wieder dreigliedrige Formeln ›Vater, Sohn und Geist‹ in gleichrangigem Nebeneinander genannt hätten. Die bekannteste davon ist sicherlich der Taufbefehl:

»Tauft sie auf den Namen (Singular!) des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes« (Mt 28,19). Die Bedeutung dieses Textes ist auch deshalb kaum zu überschätzen, weil er im Zusammenhang der Taufe als des Ursprungsereignisses des christlichen Lebens steht und damals wie heute dabei rezipiert wird. So erinnert die Liturgie immer wieder an die Aufgabe, die Dreiheit des einen »Namens« zu denken.

Das Bekenntnis der christlichen Kirche zu Gott, das sich im Anschluss an das Zeugnis der Bibel in den ersten Jahrhunderten der Christenheit herausbildete, ist darum nicht nur Christusbekenntnis im engen Sinne. Es hat Gott, den Schöpfer, nämlich den Vater, als eine eigene Weise der Wirklichkeit Gottes verstanden. Sie wurde von seiner Wirklichkeit im Sohn und im Heiligen Geist, durch den er den Glauben von Menschen wirkt, unterschieden. Das stellte schon damals vor schwierige Verstehensprobleme, die das trinitarische Bekenntnis von Nicäa/Konstantinopel (325/381) zu lösen versuchte. Denn man wollte ja nicht in Frage stellen, dass Gott *ein* Gott ist. Es sollte aber zum Ausdruck gebracht werden, dass *der eine Gott*, wie er in der Offenbarung erkennbar wird, nur als eine *beziehungsreiche Wirklichkeit* verstanden werden kann. Er ist kein einsamer, in sich verschlossener Gott. Es ist ihm als Vater, Sohn und Geist nicht fremd, sich auf ein Gegenüber zu beziehen. Wir können heute vielleicht am besten sagen: Gott ist fähig, eine Geschichte zu haben. Darum kann er auch in jeweils besonderer Weise mit den Menschen und der Welt handeln: Er schafft die Welt und begleitet sie als Schöpfer. Er geht als Mensch in die menschliche Geschichte ein, um Menschen aus dem Verderben der Gottlosigkeit zu retten. Er sorgt mit der Kraft seines Geistes dafür, dass Menschen glauben und zu Zeugen werden.

So erhalten diese eine große Perspektive. Sie können alle Menschen und die ganze Welt im Lichte Gottes und seines Handelns sehen. Sie kennen, weil sie Gott kennen, keinen von Gott verlassen Menschen mehr. Darum sind sie zutiefst daran interessiert, dass dieses Licht auch dort wahrgenommen wird, wo Menschen dem offenbaren Gott noch nicht begegnet sind oder nicht glauben.

Impulse zum Vertiefen

Als Jesus einmal nach dem höchsten Gebot gefragt wurde, antwortete er: »Das höchste Gebot ist das: ›Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein, und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und von allen deinen Kräften.« (5 Mose 6,4.5)« (Mk 12,29f.)

SCHÖPFUNGSGLAUBE UND NATURWISSENSCHAFTEN

Ein verbreitetes Vorurteil nimmt an: Die Naturwissenschaften verfahren vorurteilslos, basieren auf nachprüfbaren, messbaren Fakten und nutzen mathematische Darstellungsmittel. Die Theologie bindet sich an das christliche Bekenntnis, ihre Kategorien wie ›Gott‹ und ›Mensch‹, ›Glaube‹ und ›Religion‹ sprengen den Bereich des Messbaren, und ihre Sprachformen sind nicht mathematisch. Was die Naturwissenschaften erforschen, bleibt in Raum und Zeit erfahrbar, während die Beziehung Gott – Welt – Mensch die Grenzen von Raum und Zeit zu überwinden scheint. Leben Theologen und Naturwissenschaftler in zwei Welten? In welcher Welt leben dann Christinnen und Christen? Der Grund des christlichen Schöpfungsglaubens besteht demgegenüber in der Erfahrung der Geschöpflichkeit: »Gott hat mich geschaffen samt allen Kreaturen« (Luther). Dies setzt voraus, dass von einer Wirklichkeit gesprochen werden muss. Deshalb ist der Theologie das Gespräch mit den Naturwissenschaften wichtig.

1. Grundzüge des christlichen Schöpfungsverständnisses

a) *Biblische Grundlagen:* In 1 Mose 1 und 1 Mose 2-3 finden sich zwei unterschiedliche Schöpfungsgeschichten, die in zwei unterschiedlichen Epochen entstanden sind:

1 Mose 1,1-2,4a gehört zur sog. »Priesterschrift«. Die Erzählung stammt aus einer Zeit, in der die Erforschung der Welt und sakrale Aufgaben noch in den Händen der Priester verbunden waren. Im 1. Jahrtausend v.Chr. versuchte man, die einzelnen Gegenstände der Natur einigermaßen sinnvoll zu klassifizieren. 1 Mose 1 verarbeitet solche Listen und versucht, jeweils repräsentative natürliche Dinge in religiösem Zusammenhang zu sehen, sie als ›geschaffen‹ zu deuten. Wenn die Verfasser des Textes die Erschaffung der Welt in sieben Tage gliedern,

orientieren sie sich an der Wocheneinteilung. Den Urzustand der Welt nennen sie ein »Tohuwabohu«, »wüst und leer«. Unser umgangssprachliches Verständnis hilft; denn es ist tatsächlich ein chaotischer Zustand gemeint, aus dem Gott durch sein bloßes Wort schafft, d.h., er ist nicht handwerklich tätig. Gottes Handeln ist damit unvergleichlich. Dies wird dadurch unterstrichen, dass das hier gebrauchte hebräische Wort für »schaffen« (»bara«) nur Gott vorbehalten bleibt. Alle Werke werden ausdrücklich als »gut«, der Absicht des Schöpfers gemäß gewürdigt.

1 Mose 2,4b-3,24 gehört zum sog. »Jahwisten«. Seine Vorstellungen von der Schöpfung reichen zurück in ältere Tradition: Urzustand ist nicht das Chaos-Wasser, sondern die Wüste, und die Schöpfung beginnt damit, dass Gott die Wüste bewässert. Auf diese Weise entstehen nicht nur Pflanzen, sondern auch Lehm, aus dem Gott wie ein Töpfer handwerklich den Menschen formt. Ihm und den später auf gleiche Weise geschaffenen Tieren wird »Lebenshauch« eingeblasen. Das deutet an, dass den Geschöpfen ihr Leben nicht verfügbar ist. Gott setzt den Menschen in den Garten Eden, eine Art fruchtbare Oase; ihn soll er bebauen: Hier spiegelt sich der Wunsch des in der Halbwüste wandernden Orientalen, Gärtner sein zu dürfen. Die Tiere, dem Menschen als »Gehilfen« geschaffen, werden von ihm benannt. Zuletzt entsteht aus der Rippe des Menschen sein »Gegenüber, das ihm entspricht«. Schon die Wortwahl des hebräischen Textes mit seiner Ähnlichkeit der Worte für »Mann« und »Frau« zeigt deren gemeinsamen Ursprung und erklärt den Drang der Geschlechter zueinander.

Die Geschichte vom »Sündenfall« will erklären, warum die Welt heute nicht mehr dem Bild eines »Paradiesgartens« entspricht: Dem Menschen begegnet die Versuchung, wie Gott zu sein und zu wissen, was gut und böse ist; er brauche sich nur der Ordnung Gottes, der Ordnung der Schöpfung zu widersetzen. Die Folgen treten unmittelbar ein und veranschaulichen eine sofortige Störung des natürlichen Beziehungsgefüges: Der Mensch schämt sich seiner Nacktheit und weigert sich, Verantwortung für sein Tun zu übernehmen. In den »Strafen« Gottes, nämlich der Feindschaft zwischen Mensch und Tier, der Mühsal der Geburt und der Ackerarbeit sowie Leid und Tod, manifestiert sich die Störung des natürlichen Beziehungsgefüges: Während die Tiere vom Instinkt geleitet sind, weiß der Mensch tatsächlich nicht, »was gut und böse ist«, und steht immer wieder vor der unsicheren Frage, ob seine Handlungen gut sind oder nicht.

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Manfred Kießig, Norbert Dennerlein, Heiko Franke,
Michael Kuch

Kleiner Evangelischer Erwachsenen Katechismus

Paperback, Broschur, 304 Seiten, 12,0 x 19,0 cm
ISBN: 978-3-579-06400-0

Gütersloher Verlagshaus

Erscheinungstermin: Januar 2004

Wertvolle spirituelle Impulse für den persönlichen Glauben im Alltag

- Konzentrierte Grundinformation zum Evangelisch-Lutherischen Glauben
- Kerntexte des Glaubens optisch hervorgehoben
- Der erfolgreiche Klassiker in komprimierter Taschenbuch-Fassung

Dieses Buch informiert in allen heute relevanten theologischen und religiösen Fragen über die Position des evangelisch-lutherischen Glaubens. Es bietet Informationen zum neuesten Stand der wissenschaftlichen Theologie sowie zu den kirchlichen Standpunkten; informiert über biblische Hintergründe und zeigt aktuelle Erfahrungen mit der christlichen Gestaltung in Gesellschaft, Gemeinde und Lebenswelt. So hilft es zu verstehen, eigene Standpunkte zu erkennen und für sich selbst neue spirituelle Impulse zu finden. Ein grundsätzlicher, aber auf das Wesentliche komprimierter kleiner Katechismus für heutige, weltzugewandte Christen, der das Profil der lutherischen Kirche darlegt, dabei aber immer im Dialog mit der weltweiten Christenheit bleibt.



[Der Titel im Katalog](#)